

Correspondent

Ercheint
Dienstag, Donnerstag,
Sonntags.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich eine Mark.

XXXIV.

Leipzig, Dienstag den 29. September 1896.

No 114.

Achtung! Bestellungen auf das IV. Quartal des Corr. wolle man im Interesse geregelter Lieferung umgehend veranlassen. — Nachlieferungen finden nicht statt.

Die Anwerbung von Buchdruckern für Südafrika.

In gewissen Zwischenräumen tritt an deutsche Gewerbesbesitzer eine gesteigerte Anregung zur Auswanderung heran, die in der Regel von betraglichen Kapitalinteressen geführt wird. Es ist nicht der Wunsch zur Verbesserung des Lohnes der Angestellten, die man bei der Anwerbung im Auge hat, sondern lediglich das eigene Interesse.

Gegenwärtig rührt man die Werbetrommel recht kräftig für die Südafrikanische Republik und den Oranje Freistaat, wo nach den optimistischen, abseits der rosa gefärbten Schilderungen der Agenten ein wirtschaftliches Dorado, das Goldland der Fabel, sich befindet. Es werden eben geflissentlich bloß die Lichtseiten des Landes ausgemalt, über die Schattenseiten fällt man einen Schleier. Man kann daher den Leuten aller Berufs-Klassen, an die sich die südafrikanischen Werber, die Händler mit Menschenware, wenden, nur den Porzellanvers ins Gedächtnis rufen: *Fistula dulces canit volucrem dum decipit anops.* Diejenigen, die dessen nicht eingedenk sind und dem modernen Thauris zuschiffen, werden von dort ebensoviele das goldene Vlies heimbringen, wie einst die Griechen von ihren Argonautenzügen.

Die Werbung deutscher Handarbeiter für die Boerenrepubliken hat größeren Umfang erst seit Beginn dieses Jahres angenommen, als die politischen Wirren ausbrachen, die mit dem Einfall und der Niederlage des Dr. Jameson zur Kritik gelangten. Infolge des offenen zur Schau getragenen Hasses der Boeren gegenüber den Engländern, deren Folgen sich anfänglich nicht vorhersehen ließen, kehrten die britischen Arbeiter in großen Scharen zu ihrem Inselfreie heim und es hieß für sie Ersatz finden, sollte der ausblühende Gewerbetreibler nicht brach gelegt werden. Vor allem suchte man Bergleute und Bauhandwerker und fand das geeignete Material in Deutschland, denn der deutsche Arbeiter ist im allgemeinen noch gefügig und so wenig lassenbewußt, daß er sich bereit findet, auf dem Arbeitsmarkte seine Gewissen zu unterbieten, wodurch eine Löhnerentfremdung zu Gunsten des Kapitals entsteht.

Bei Beginn der „Ausländerbewegung“ auf dem Witwatersrandt weilten dort schon etwa 25000 Deutsche unter einer Gesamtbevölkerungsziffer von ungefähr 130000 Personen. Bestimmte Angaben vermag man nicht zu machen, da die Behörden der Boerenrepubliken sich zu statistischen Erhebungen noch nicht bequemt haben. Für die Auswanderung kommen heute nur die südländischen Bezirke, wo die Goldindustrie herrscht, in Betracht, vornehmlich der Witwatersrandt mit der 90000 Einwohner zählenden Stadt Johannesburg, von der im Jahr 1885 noch keine Hütte in der als Wüste geltenden, 30 Kilometer südwärts von der Randeshauptstadt Pretoria sich ausdehnenden, niedrigen, unfruchtbar aussehenden Hügelkette zu sehen war. In dem weit größeren nördlichen Staatsgebiete betreibt der Boer noch, einjam auf seinem Gehöfte hausend, in halb nomadenhafter Weise Landwirtschaft. Bedürfnisse kennt der Boer nicht, er ernährt sich von den Erzeugnissen seiner Farm und der Jagdbeute und verfertigt primitive Kleidung und Schuhwerk in seiner Farm.

Im Süden hingegen, wo man an allen Orten goldhaltiges Quarz in mehr oder weniger abbaubildigen Mengen fand und im Witwatersrandt sogar auf einer Erstreckung von 50 Kilometern ein großes, goldführendes Quarzglomerat von 150 Fuß Mächtigkeit entdeckte, entwickelte sich bald ein reges wirtschaftliches und kulturelles Leben. Die intellektuellen Bedürfnisse der durchweg aus intelligenten Elementen sich rekrutierenden Einwanderung machten sich fortwährend mehr geltend und die Mittel, sie zu befriedigen, waren in Fülle vorhanden.

Es handelte sich vor allem darum, den Einwanderern geistige Nahrung zu reichen und da die einzelnen Nationalitäten noch nicht zu einem homogenen Ganzen sich ausgeglichen hatten, vielmehr aus politischer Zwietracht ihre nationalen Wünsche und Eigentümlichkeiten gesondert zum Ausdruck zu bringen wünschten, entstanden Zeitungen und sonstige Schriften in verschiedenen Sprachen. Nächst den englischen sind die deutschen Presseorgane und Druckereien am zahlreichsten, arbeiteten bisher aber zumeist mit holländischen und britischen Angestellten, die einerseits mangelhaft geschult sich erwiesen, andererseits die Korrekturen usw. durch ihr verständnisloses Arbeiten fürchtbar erschwerten.

Ein Herr L. Walzer in Weilburg a. Rhn., der schon früher einen eintäglichen Handel mit Bauhandwerkern getrieben, die er seinem Schwager Beder, der als Großunternehmer in Johannesburg weilte, in großen Transporten spedierte, suchte nun auch Schriftgießer, Maschinenmeister und Lithographen nach den Boerenrepubliken zu verschaffen und hat auch schon am Niederrhein und am Main erfolgreich operiert. Er wirbt die Fachgenossen auf dreijährige Verdingzeit zu 25 bis 30 Mk. Tagelohn für achtstündige Arbeitszeit an, knüpft aber daran die Bedingung, daß von dem Lohne der Vorkauf für Seereise und Eisenbahnfahrt bis Johannesburg, insgesamt rund 500 Mk., abgezogen wird und daß außerdem der Druckereibesitzer ein Drittel des Lohnes bis zum Ablauf der Kontraktzeit zurückbehält als Garantie gegen vorzeitige Lösung des Dienstverhältnisses. Dem Arbeitnehmer wird aber keinerlei Gewähr geleistet, daß der Arbeitgeber ihn nicht durch ungerechtfertigte Abregelungen moralisch zum Kontraktbruche zwingt oder daß dieser nicht in dem spekulationsfüchtigen Lande sein Vermögen in Schwindelunternehmen einbüßt und den Arbeiter um seiner Mühe Lohn beraubt. In ganz Südafrika besteht noch keinerlei Organisation der Arbeiter, keine Gewerkschaftsbewegung, so daß im Falle der Not der Angestellte keinen Rückenhalt hat. Die bittere Pille der Lohnvorenthaltung zu überdauern, sagt Walzer, dieser mit Prozent zu verzehrende Gehaltsrückstand bilde später ein willkommene Anlagelokal zur Gründung einer selbstständigen Existenz, besond'ers wenn man auf Gold schürfen wolle. Dieser letzte Hinweis bezeugt die mala fides des Werbers, denn er muß wissen, daß im Transvaal die Schürfarbeit der einzelnen Person aussichtslos ist, daß die von 100 bis 350 Fuß unter Wafalt und Trapp freilegenden Quarzgänge nur durch bergmännischen Großbetrieb mit Erfolg abgebaut werden können. Ich kenne eine Stelle im Mimosentale des Witwatersrandt, wo einige dierzig deutsche Familien vom dämmernden Morgen bis zur einbrechenden Nacht auf einzelnen Aunungen Monate hindurch schafften, bis der letzte Pfennig verausgabt war und sie ihre Eigentumsrechte an die Aktiengesellschaft Ephein, Beit & Holzworth um einen Spottpreis veräußern mußten. Die Gesellschaft hat auf ihrer Grube „Jubilee“ später solche Goldmengen durch Tiefbau erschlossen, daß sie im Jahr 1895 185 Proz. Dividenden zahlte.

Uebrigens darf der Fachgenosse sich von dem hohen Lohnsage nicht blenden lassen, denn ihm stehen entsprechende Preise für alle Lebensbedürfnisse gegenüber. Man bezahlt augenblicklich in Johannesburg und Pretoria 45 bis 50 Mk. für Kost und Logis pro Woche, für einen mittelmäßigen Anzug 150 bis 200 Mk., für ein Paar Stiefel 25 bis 30 Mk., das Besohlen eines Paares Stiefel kostet 8 Mk., eine Flasche deutschen Bieres 3,50 Mk., 0,4 Liter des ungenießbaren Johannesburger Bieres 50 Pf., das Gläschen Genever 75 Pf. Bei einer menschenwürdigen Lebensführung — um sich Einschränkungen aufzuerlegen, zu darben, verläßt man doch nicht die Heimat — wird der Buchdrucker und Lithograph in Verhältnissen kaum mehr eriparen als in Deutschland, in Afrika aber im erhöhten Maße helfen, den ihm ausbleibenden Kapitalisten zu bereichern. Deutsche Druckereien sind allerdings in letzter Zeit zahlreich entstanden und werden bessere Arbeiter vor allem deshalb gesucht, weil deutsche und holländische Schulbücher usw. für die neu zu errichtenden Unterrichtsanstalten in den Boerenrepubliken selbst hergestellt werden sollen. Dergleichen finden Lithographen und Drucker rege Beschäftigung in den Regierungsämtern, da alle Archive und Karten neu angefertigt

werden. Das Geld zu allen diesen Gründungen von neuen Betriebszweigen liefern aber fast ausschließlich die englischen Kapitalisten, von denen schließlich der Deutsche abhängig bleibt. Diese werden ihn aber nur so lange in ihren Diensten behalten, bis sie ihn durch einen Landsmann zu ersetzen vermögen. In diesem Augenblicke steigt er vor die Thür, ist brot- und beschäftigungslos in einem Lande des trassierten Egotismus, wo der Mensch nur als Kapitalist oder Arbeitskraft Existenzberechtigung hat. Der deutsche Buchdrucker in den Boerenrepubliken ist ein kleiner Mann, der sein Dasein von den Borschüssen des Engländers fristet und von der Wildschärfe verschwindet, wenn der Brite ihm den Kredit entzieht, bevor er sein Schäfchen ins Trockene gebracht hat. Ein Sprichwort im Transvaal sagt: Der Boer gibt dem Engländer für Geld kein Glas Wasser und wäre er dem Verdursten nahe, der Engländer reicht dem Deutschen aber unentgeltlich einen Gistbecher.

Die einzige Art der Begründung einer selbständigen Lebensfähigkeit könnte für die Berufsgenossen darin bestehen, daß sie sich nach Ablauf ihrer Kontraktzeit zur Gründung eines Unternehmens auf genossenschaftlicher Grundlage zusammenschließen. Ich denke mir diese Genossenschaftsdruckereien in der Weise durchgeführt, wie z. B. ein Unternehmen, das Oberlaufener in Witwatersrandt leiten und wo sie Tuchspinnerei und Weberei betreiben. Alle Mitglieder haben eine gleiche Bareinlage gemacht und jeder ist in gleicher Weise auch in der Herstellung thätig. Der Reingewinn wird verteilt je nach der Arbeitsleistung eines jeden Teilhabers, doch darf keiner mehr als acht Stunden täglich arbeiten. Auf ähnlicher Grundlage haben Deutsche aus dem bergischen Lande die Fabrikation von Messern, Säheren und anderen kleinen Eisenwaren aufgenommen und zwar ebenfalls mit Erfolg. Gerade diesen aus kleinen Anfängen sich entwickelnden Arbeiterassoziationen blüht noch für eine Spanne Zeit in den Boerenrepubliken mit ihren in der größten Hälfte des Landes noch urwüchsigem Verhältnissen vielleicht eine große Zukunft, bis — auch hier der Großbetrieb die Massenproduktion, die Vernichtung der Mittelklassen und die Knechtschaft der freien Arbeiter herbeiführt, wie es im Bergbau schon der Fall ist. Vor allen Dingen muß der Buchdrucker sich hüten, den Fehler zu begehen, der vielen Handwerkern und Arbeitern schon jetzt verhängnisvoll zu werden droht, nämlich die Anlernung farbiger Arbeitskräfte, von denen die Bajato und Amalanga z. B. sehr ansehnlich sind, für 5 Mk. Tagelohn schaffen und ihrem Lehrmeister schließlich das Brot der Lohnrunder entziehen.

Die bedenklichste Seite der Auswanderung nach Südafrika ist aber unstreitig die Unsicherheit der dortigen politischen Verhältnisse. Die Lage ist nichts weniger als geklärt und der Massenhaß wird früher oder später noch einen Verzweigungskampf entzünden, aus dem, meiner Ansicht gemäß, nur England siegreich hervorgehen kann, denn für dasselbe ist der Besitz Südafrikas eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Keine europäische Macht wird aber angesichts der vollzogenen Tatsache um der Boerenrepubliken willen einen Krieg entfeuern. Was das Schicksal der für die Boeren so offen ihre Sympathien bekundenden Deutschen dann sein wird, das überlasse ich dem Leser sich vorzustellen. Wer aus langjährigem Aufenthalt Südafrika kennt, muß jeden, der durch redliche Arbeit sein Leben fristen, nicht spekulieren und betrüben will, von einer Auswanderung dorthin abraten.

R. Kalt-Releaux.

Vox populi, vox Dei.

Vox populi, vox Dei! — könnte man ausrufen, wenn man die Spiegelbilder der letzten bewegten Zeit an seinem geistigen Auge vorüberziehen läßt. Und wahrlich, war es nicht des Volkes Stimme, die auf der Generalversammlung durch die Vertreter des Volksrates ihren Widerpruch sprach? Es ist bezeichnend für den demokratischen Sinn unserer Organisation, daß einem jeden die weitgehendste Schrift- und Redefreiheit gestattet ist. Welche verschiedenen Ansichten dabei zu Tage treten, das beweisen zur Genüge die zahlreichen Artikel und Versammlungsberichte aus allen Gauen Deutschlands seit der letzten Bewegung.

* Steht könt des Statters Hut, will er die Vögel beschören.

Wie dieselben nun aber für oder wider die Tarifgemeinschaft ausfallen mögen, es klingt doch aus allen die laute oder stillschweigende Beurteilung des Mannes, der schon auf der Generalversammlung, dem höchsten Gericht unserer Organisation, moralisch gerichtet war.

Jede Korporation bedarf zu ihrem Bestehen der Gesetze, um jedes einzelne ihrer Mitglieder vor Uebergriffen zu schützen.

Jeder muß die Gesetze kennen und derjenige, der sie kennt und achtet sie nicht, macht sich strafbar. Wer aber selbst zu den Auserwählten gehört, selbst im Rate des Volkes sitzt, selbst Gesetze macht und handelt dagegen, der ist nicht fähig, ein solches Amt zu bekleiden, ihm gegenüber ist das Gesetz in seiner ganzen Schärfe anzuwenden ohne mildernde Umstände.

Was nützen alle schönen Phrasen, die wie Leuchtfenerwerk Freund wie Feind blenden, sie sind Kinder des Augenblicks, die nicht einmal die „Feuerprobe“ bestehen. Was hätte bei der Inkonsequenz des Herrn Gajch angerichtet werden können, der heute zu den Waffen rief und morgen Friedensverhandlungen huldigte und umgekehrt. Bei solcher Kampfweise entflieht leicht Haß und Enttäuschung auf beiden Seiten, auch wenn die Friedensbrüdermänner längst untergetaucht sind. Und zu welchem Guerillakriege soll es führen, wenn Herr Gajch trotz aller Generalversammlungsbeschlüsse fortfährt, die Kriegsfackel zu schwingen und dabei noch als Märtyrer auftritt. Wie ein Frantireur sucht er ein Häuflein Freischärler zu gewinnen und kämpft in seinem übergroßen Selbstbewußtsein gegen seine eignen Brüder. Wie ein rasender Roland, wie ein Don Quixote rennt er sich den Kopf blutig an den ruhig sich drehenden Mühlenflügeln der Zeit. Bei aller Achtung vor den sonstigen Geistesgaben des Herrn Gajch ist doch die verfehlte, inkonsequente Kampfweise derselben, wie sie nach dem Protokolle der Generalversammlung und aus seinen „Streitarbeiten“ zu Tage getreten ist, sehr verwerflich. Bei seiner politischen Reife dürfte er nicht den Verband in ein offenes politisches Fahrwasser treiben wollen, weil er dadurch unsere Gewerkschaftsorganisation, diese stolze Kriegsflotte der modernen Arbeiterbewegung, der Gefahr aussetzt, gelentert zu werden.

Der Schluss, den wir aus dem allen ziehen können, ist der, daß ein Mann wie Gajch niemals im Stande wäre, unsere Organisation so zu führen, wie sie es erfordert. Ihm fehlen Talent, Ruhe, strategische Berechnungsgabe und Objektivität, welche bei einem verantwortungsvollen Posten, wie es der eines Gewerkschaftsführers ist, vorhanden sein müssen.

Es ist nur zu loben, daß der Zentralvorstand mit Ruhe und Besonnenheit Schritt vor Schritt vorwärtsging, so wie nur jemand gehen kann, der seiner gerechten Sache gewiß ist. Durch diese Objektivität und Ruhe allein hat schon der Zentralvorstand die Mehrheit der Mitglieder für sich gewonnen. Und wohin sollte es entgegengelegenen Falles führen? „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in seiner Not uns trennen und Gefahr!“ So soll unsre Devise lauten. Herr Gajch aber, der die Bersplitterung herbeiführen wollte, sieht sich jetzt vielfach verlassen und sucht die Weite als Frantireur da wo er sie findet. In seiner bekannten Weise „treiben“ zu gehen, gründete er mit dem Rufe *saue qui peut!* die Buchdrucker-Wacht.

Was aber sollte, wie schon gesagt, im umgekehrten Fall aus unserer Organisation werden? Unser Altvater Gutenberg sollte heute aufstehen und das Kulturdenkmal sehen, das ihm seine Jünger in Gestalt der Organisation gesetzt haben. Wahrlich! Lehren der Nüchternheit und Freude müßte er weinen, wenn er wüßte, daß seine Jünger nicht allein die Verbreiter der Kultur durch ihr tägliches Schaffen sind, sondern daß sie ihm selbst — durch die Gründung der Organisation — ein Denkmal in der Kulturgeschichte der Menschheit aufgebaut haben, wie es selten ein Sterblicher erhielt. Und dieses Denkmal zu erhalten und zu verschönern, das muß jedes Einzelne Pflicht sein. Darum müßten wir uns auch freuen, wieder einen Stein zum Schmuck und Ausbau unsers Denkmals auf friedlichem Wege gewonnen zu haben.

Und nun haben wir den Krieg im eignen Lager. Für gewisse Kreise mag es eine Freude sein, Revolution im eignen Geze zu sehen. Und für die Durchführung des Tarifs und Entwicklung des Verbandes ist es gewiß ein großer Fehler, daß es soweit gekommen ist. Das Drama ist zu Ende, der Hauptakteur und Intriguant des Stückes ist gefallen, leider hat er auch, wie bei jedem Trauerspiel, Andere mit herabgerissen. Sogar auf Verbandsbeamte und Funktionäre hat dieser Vorfall teilweise nachteilig gewirkt.

Im Interesse der Allgemeinheit wäre ein befriedigender Abschluß zu wünschen gewesen. Gleichwie man nach Schluß eines Trauerspiels mit geteiltten Gefühlen nach Hause geht und mancher Zuschauer noch mit dem Gefallenen Mitgefühl hat, so gehen auch hier nicht alle mit zufriedenen Gemütern nach Hause. Dieses Unbefriedigtsein war um so erklärlicher, weil nach der Einleitung und dem Verlaufe des Stückes der Schluss ein viel friedlicherer hätte sein können. *Vox populi, vox Dei.*

Berlin.

Adt.

Korrespondenzen.

* Berlin. Während der bisherigen Verhandlungsdauer des Tarifausschusses wurde beschlossen, alljährlich den Vorort für das Tarifamt neu zu bestimmen, bis der

ordnungsgemäße Turnus den Sitz des Tarifamtes für drei Jahre festsetzt. Für das nächste Jahr (bis 1. Juli 1897) ist Berlin als Sitz des Tarifamtes gewählt worden. Ein gefühllos vorgelegtes Reglement über die Errichtung der Schiedsgerichte wurde nach eingehender Durchberatung angenommen und zugleich die Errichtung von zwanzig Schiedsgerichten in den neun Tarifkreisen beschlossen. Die Kosten der bisherigen Tarifeinführung werden zu gleichen Teilen von den Prinzipalen und Gehilfen getragen; ferner soll zu diesem Behufe für die nächste Zeit eine gewisse Summe gewissermaßen als Referendums dem Tarifamt zur Verfügung gestellt werden. Eine Anzahl von Gesuchen und Anträgen zu den §§ 31, 33 und 37 wurden teils genehmigt, teils abgelehnt. (Ein ausführliches Protokoll wird im Corr. und in der Zeitschrift nach Beendigung der Verhandlungen veröffentlicht werden.)

Kr. Berlin. (Berlin Berliner Buchdruckmaschinenmeister, Sitzung vom 15. September.) Nach Besprechung innerer Vereinsangelegenheiten berichtete der Vorsitzende zu dem Stand unserer Bewegung, daß bereits in den nächsten Tagen ein Zirkular an die deutschen Kollegen zur Versickung gelange. Schon auf unsern Bericht im letzten Corr. seien ihm von mehreren Seiten zufühnende Schreiben zugegangen. Zur Erreichung weiterer Abreden soll im Corr. inseriert werden. Im Anschlusse hieran wurde der Artikel des Kollegen Bogelmann-Hamburg verlesen. Derselbe stimmte den Ausführungen dieses Kollegen, soweit sie den bisherigen Schiedsrichtern unserer Kollegen und die dadurch verursachten Nachteile betreffen, ganz zu, kann sich jedoch mit den gemachten Abänderungsvorschlägen nicht einverstanden erklären. Wenn schon an einen Maschinenmeisterbund innerhalb des Verbandes gedacht werden sollte, so dürfte dieser nicht mit dem hindernden Ballaste der Kassen für Krankheit usw. belastet werden, eine solche Organisation müßte vielmehr stets das Ziel im Auge behalten, ihre Mitglieder anzuführen, sich mehr als bisher dem Verbandsinteresse zu widmen, geeignete Vertretung in allen Verbandsorganen zu erreichen; kurz, wir müßten alles thun, um zu verhindern, daß die Maschinenmeister als fünftes Rad am Wagen des Verbandes betrachtet werden könnten. In diesem Sinne sollte die Agitation von uns aus betrieben werden. Hierbei bewegten wir uns außerdem im Rahmen der auf der Generalversammlung angenommenen Rüstungs-Reso'ution. Kollege Paul verlas ein Gedicht aus der Veltage zur Solidarität, in welchem dem graphischen Kartell ein Hoch dargebracht wird, während Luwig auf eine Resolution der Hilfsarbeiter in derselben Nummer hinwies, die von einem graphischen Kartell absolut nicht wissen will. Kollege Luwig findet diesen Widerspruch beziehend für die in jenen Reihen herrschenden Ansichten über das Zustandekommen der genannten Vereinigung der graphischen Arbeiter. Eine Debatte über diesen Gegenstand wurde abgelehnt. — Unter „Technisches“ kam zunächst ein Artikel, Tonplatten betreffend, zur Berlesung, über den sich eine rege Debatte entspann. — Bei der Besprechung über Zurichtung von Autotypen wurden die verschiedensten Mittel zur Erreichung eines guten Druckes angegeben. Diese Velehrungen gaben Kollegen Holz Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß es nur wenigen Kollegen vergönnt sei, sich die nötige Zeit für derartige Arbeiten zu nehmen, während einem großen Teil anderer Kollegen nicht gestattet werde, zu langwierigen, wenn auch erfolgreichen Versuchen zu greifen, vielmehr sei es unserer profitwütigen Prinzipalen darum zu thun, recht viel herauszuschaffen. — Unter „Verschiedenes“ wies der Vorsitzende darauf hin, daß am Sonntag den 27. d. M. ein Experimentierabtrag über Photographie mit unsichtbaren Strahlen“ stattfinden. Hieran anschließend ist ein gemüthliches Beisammensein geplant. — Den zum Militär einberufenen Mitgliedern sollen 5 M. aus der Vereinskasse zugewendet werden. — Die Versammlung beschloß, auch in diesem Jahr einen Fachschulkurs abzuhalten. — Der Vorsitzende machte bekannt, daß demnächst die Namen der Respektanten veröffentlicht werden und daß statuten-gemäß der Ausschluß der ständigen Mitglieder erfolgen müsse. (Kassierer: Karl Henze, Dieffenbachstraße 27.) Nach Erledigung mehrerer dem Fragekasten entnommener Fragen Schluß der Sitzung 12 1/2 Uhr.

1. Gießen. Die am 19. September abgehaltene Versammlung beschäftigte sich u. a. auch mit dem Ausschlusse der an der B.-B. beteiligten Kollegen. Das Resultat der Debatte war folgende Resolution: „Die heutige Versammlung der Mitgliedschaft Gießen protestiert ganz energisch gegen den Ausschluß der Unterzeichner der B.-B., da dieselbe der Meinung ist, daß dieses Vorgehen weder dem Willen der Generalversammlung noch des Statuts entspricht und fordert sofortige Zurücknahme des Ausschusses. Ferner erwartet die Versammlung, daß der Verbandsvorsitzende unter Hintansetzung persönlicher Gesichtspunkte im Interesse des Verbandeswohlens freiwillig aus seinem Amte scheidet, da sich infolgedessen die beiden Parteien leichter zusammenfinden werden und die uns so nötige Einigkeit wieder hergestellt werden könnte.“ (S. unsere Ausführungen in Nr. 110 des Corr. Neb.) Diese Resolution wurde in namentlicher Abstimmung mit 12 gegen 9 Stimmen angenommen, eine zweite Resolution zu Gunsten der erstern zurückgezogen. Weiter macht sich bei uns der schwache Versammlungsbefuch immer mehr geltend und sind es hauptsächlich mehrere Kollegen der Brühlischen Druckerei, die es vorziehen, die Versammlungen zu schwänzen und deren Beschlüsse am Rasten zu bemängeln. Die Opposition scheint jenen

Herren schwer im Magen zu liegen. Es wäre besser, sie scherten sich in die Versammlungen und gäben dort ihr Wort ab, denn mit Kraftausbrüchen, wie sie von jenen Herren gebraucht werden, wird der Sache, um die es sich dreht, nicht gedient. Öffentlich tragen diese Bellen dazu bei, einen regeren Versammlungsbefuch herbeizuführen. Durch die erfolgte Amtsniederlegung unsers Bauvorsitzers Kollegen Karl Dominé ist eine Neuwahl erforderlich geworden. Als Kandidaten wurden aufgestellt Karl Dominé und Ernst Dominé, letzterer Opponent. Die heutige Versammlung hatte sich dieserhalb mit der Ausgählung der eingegangenen Stimmzettel zu beschäftigen. Ausgegeben waren 42, eingegangen 40 Stimmzettel, davon 2 aus Grünberg. Es erhielten Ernst Dominé 24, Karl Dominé 18 Stimmen. Kollege Andreas wurde wieder auf drei Jahre als Beisitzer für das Gewerbegericht gewählt.

* Leipzig. Unter der Devisse „innerhalb des Verbandes“ macht die Leipziger Opposition die wunderbarsten Vorkämpfe, die, kurz registriert, auch den Lesern des Corr. zur Kenntnis gebracht sein mögen. Eine Freitag den 25. d. M. abgehaltene, von etwa 200 Personen besuchte „allgemeine Buchdrucker-Versammlung“ unterhielt sich — nach einem Vortrag — über eine nicht eingegangene Antwort des Zentralvorstandes, wobei es an den üblichen Ausfällen gegen die leitenden Personen nicht fehlte, beständige Gajch und Kressin — trotz ihrer Nichtzugehörigkeit zum Gewerbeverein — weiter als Buchdruckervertreter zum Gewerkschaftskartell und — wählte den letztern zum Vertrauensmann der Opposition. An eine Separation aber haben die Herren nicht gedacht, behüte, daß ist alles noch berechtigte Kritik im Rahmen des Vereins! Diese Opponenten wollen der Arbeiterchaft jedenfalls nur den Beleg dafür erbringen, wie nicht organisiert wird; zu bedauern sind dabei diejenigen Kollegen, welche den von wenigen Personen geführten ausgearbeiteten Plänen blindlings folgen, ohne zu bemerken, daß nur Gajch und Rache einzelner Personengegenamtende Kollegen die Triebkraft zu all den Auswüchsen, wie sie oben gekennzeichnet sind, abgeben. Das Gros der Gehilfschaft ist über solche verblendete Spielerei erhaben, während die Akteure der Separationsbestrebungen durch ihr doloses Handeln ihre eigne Situation nur wesentlich verschlechtern.

L. München. Am 12. September fand hier eine ziemlich gut besuchte Versammlung des Ortsvereins München statt mit der Tagesordnung: 1. Aufnahmen; 2. Rechenschaftsbericht pro zweites Quartal 1896 und Bericht der Gau- und Ortsvereine; 3. Vereinsmitteilungen; 4. Antrag Köppen: Ausschluß von Gajch und Genossen betreffend; 5. Vereinsangelegenheiten. Nach der Verlesung und Genehmigung des Protokolls der letzten Versammlung wurden sodann ad 1. 6 Kollegen ohne Widerspruch aufgenommen, 2 Aufnahmen zurückgestellt. Eine längere Debatte veranlaßte das Aufnahmegesuch eines Kollegen S., der zwar schon in dem früheren U. B. D. B. Mitglied war, aber den letzten Streit mitgemacht hat, bei seinem jetzigen Gesuche jedoch verlangte, daß die Karenzzeit desselben zum Bezuge der Invalidenunterstützung um 5 Jahre herabgesetzt werde. Nach langem Zur und Wider gelangte endlich folgender Antrag des Kollegen Böltz zur Annahme: „Die Aufnahme des Kollegen S. wird von der heutigen Versammlung dem Gauvorstande befürwortend übergeben, mit dem Ersuchen, die Karenzzeit desselben zum Bezuge der Invalidenunterstützung um 5 Jahre zu reduzieren und zwar in Rücksicht darauf, daß Kollege S. schon mehr als 10 Jahre zum Verbands gesteuert und den letzten Streit mitgemacht hat. Sollte der Gau- und Zentralvorstand die Aufnahme unter dieser Bedingung nicht bestatigen, so soll bei nächster Generalversammlung dahin gewirkt werden, daß für solche Mitglieder eine Amnestie erlassen wird.“ — Aus dem gedruckt vorliegenden Rechenschaftsberichte pro zweites Quartal 1896 ist zu entnehmen, daß die Verbands- und Gausaffe mit 11586,05 M. bilanziert; Einnahme: Beiträge 11489,75 M., Eintrittsgebühren, Ordnungsstrafen und zurückgezahltes Reisegeld 96,30 M., Ausgaben: Unterstützung am Ort 126 M., Reiseunterstützung 1580,55 M., der Rest verteilt sich auf sonstige Unterstützungen, Verwaltungskosten usw. Die Ortskasse bilanziert mit 10373,38 M. Ausgaben: Unterstützungen an Mitglieder 1413,40 M., Unterstützung an andere Gewerkschaften 250 M., Gausausunterhaltung 125,90 M., Zuschuß zum Johannistage 85,62 M., Bibliothekskosten 30,35 M., Druckkosten 169,70 M., Porto 11,72 M., verschiedene andere Ausgaben 541,31 M., so daß am 30. Juni ein Vermögensstand von 7735,36 M. vorhanden ist. Der im Januar d. J. gegründete Tariffonds weist 1601,95 M. auf, während der freiwillige Hilfsfonds 25 61 M. bar in Kasse hat. Mitgliederstand Ende des zweiten Quartals: 852. Arbeitslos waren 95 Mitglieder 2037 Tage, krank 122 Mitglieder 3297 Tage. Da von Seiten der Revisoren nichts beanstandet, vielmehr die Verwaltung selbst in musterhafter Ordnung befunden wurde, so erteilte man dem Verwalter, Kollegen Böltz, einstimmig Decharge. — Inzwischen war der Bericht der Wahlkommission für die Gauvorstandswahl eingetroffen und stellte sich das Resultat der Wahl wie folgt: Ausgegeben wurden 830 Stimmzettel, eingegangen sind 678, ungültig waren 8, zerplittert 145 Stimmen. Absolute Mehrheit 336. Gewählt wurden: Jof. Selz (erster Vorsitzender, 643 Stimmen), Bernhard Altermann (zweiter Vorsitzender, 486 Stimmen), Ludwig Böltz (Verwalter, 625 St.), als Beisitzer wurden

gewählt: Gottfried Reidl (407 St.), Josef Stefan (495 Stimmen), Philipp Wähler (441 St.). Zwischen Franz Köhner (326 St.) und Benno Wug (325 St.) findet Stichwahl statt. — Es stand nunmehr der Antrag Köppen: „Die heutige Versammlung protestiert ganz energisch gegen den vom Zentralvorstande vollzogenen Ausschluß der Mitglieder, welche den Aufruf bezüglich der B.-B. unterschrieben haben, da die Versammlung der Ansicht ist, daß dieses Vorgehen weder den Intentionen der Generalversammlung noch dem Statut entspricht und fordert die Zurücknahme des Ausschusses“ zur Beratung. Im Laufe der Debatte, außerdem Wiedergabe der wohl vergoldeten Förmchen, ging noch ein Zusatzantrag ein folgenden Wortlautes: „Ferner erwartet die Versammlung, daß der Verbandsvorsitzende Döblin unter Hintanzetzung persönlicher Gesichtspunkte im Interesse des Verbandswohlens freiwillig von seinem Amte zurücktritt, da nach seinem Rücktritt am schnellsten sich beide Parteien wieder zusammenfinden werden und so die uns so notwendige Einigkeit wieder hergestellt werden könnte. Hoffmann.“ Ferner lag folgender Antrag vor: „Die heutige Versammlung verurteilt auf das entschiedenste die B.-B., indem sie in derselben eine Verpöhlung des Verbandes erblickt; verurteilt aber auch vollständig den vollzogenen Ausschluß der Mitglieder, welche den Aufruf bezüglich der B.-B. unterschrieben haben und hofft, daß mit der Zurücknahme des Ausschusses das Erscheinen der B.-B. eingeleitet wird.“ — Der Antrag Köppen wurde mit 74 gegen 42 Stimmen angenommen, der Zusatzantrag Hoffmann mit 57 gegen 56 Stimmen. (S. hierüber unsere Erklärung in Nr. 110 des Corr. Red.) Da es bei der herrschenden Unruhe unmöglich erschien, die Tagesordnung weiter zu verfolgen, schloß der Vorsitzende um 1/2 Uhr nachts die Versammlung.

Kundschau.

Buchdruckerei und Verwandtes.

In Berlin wurde der bisherige Vereinsvorstand wiedergewählt, ebenso, wie bereits bekannt, in Frankfurt a. M. und damit die von diesen eingeschlagene Richtung von der Mehrheit der Mitglieder anerkannt. Vielleicht nimmt nun diese Mehrheit auch Berücksichtigung in den Versammlungen ihr entscheidendes Wort einzulegen, um zu verhindern, daß dort eine Minderheit „im Namen des Vereins“ beharrlich und Beschlüsse faßt, die nicht im Sinne der Mehrheit sind und dem Verein unter Umständen nur schaden können.

Das Redetournee auf der Halleischen Generalversammlung, in einem zweihundertseitigen Protokolle wiedergegeben, legt Zeugnis ab von der Wichtigkeit dieser Zusammenkunft, aber auch von der Ausgiebigkeit der Aussprache über die strittigen Fragen, so daß wohl kein Generalversammlungsbesucher ernsthaft von einer Beschränkung der Redefreiheit sprechen kann. 491 Reden (einschl. aller zur Geschäftsordnung usw.) sind gehalten worden und zwar hat, abgesehen von dem Vorsitzenden, welcher zu Abstimmungen, Aufklärungen u. dgl. das Wort öfter nahm, ein Redner 26, einer 24, einer 18, einer 14, einer 13, drei je 12, einer 11, zwei je 10, fünf je 8, drei je 7, zwei je 6, fünf je 5, vier je 4, sechs je 3, dreizehn je 2 und elf je einmal das Wort genommen. Aber auch der Umfang einzelner Ausführungen zeugt von erquickender Behandlung der Tagesordnung; nur drei Redner, und zwar Döblin, Reichhäuser und Gajch, seien mit ihren je zwei größten rhetorischen Leistungen herausgehoben. So brauchte der erstere zur Klarlegung der in letzter Zeit abgeplatteten Ereignisse rund 17000 Worte, der zweite referierte in rund 19000 Worten und Gajch brauchte zu seiner Verteidigung rund 20000 Worte. Alle weiteren Redner treten dagegen weit zurück, denn der nächst redseligste Delegierte hat es noch nicht auf 5000 Worte gebracht. Bezüglich der Kosten der einzelnen Rede — nach einer oberflächlichen Berechnung der Wägen, Arbeitsentschädigungen und Fahrgelehrer — können wir durchschnittlich jede auf ungefähr 19 Mk. schätzen. Wären diese insgesamt 180000 Worte und die hohen Kosten der Agitation für Einführung des Tarifs anstatt überwiegend persönlichen Streitigkeiten zugewandt worden, so hätten verschiedene Orte damit bessere Verhältnisse erlangen können; jetzt aber wird künstlich der Zwiespalt weiter erhalten und trotz der Entscheidung des Buchdrucker-Parlamentes werden alle Verbesserungsbestrebungen verhorrestert.

Ein Ausstand des Personals der Bergischen Arbeiterstimme in Solingen wegen der angeblichen Mahregelung eines alten Arbeiters gibt dem Berliner Vorwärts wieder willkommenen Anlaß zu — vollständig mißlungenen — Seitenhieben auf unsere Verbandsleitung. Das genannte Blatt sagt: „Mag die Ursache sein, welche sie wolle, in sozialdemokratischen Betrieben haben die Arbeiter nicht nötig, berechnete Forderungen durch den Streik geltend zu machen. Verfügt ein solches Geschäft gegen Recht und Billigkeit, so gibt es in unserer Partei ausreichend andere Mittel, um Remedeur zu schaffen. Daß sich ein Teil der Buchdrucker aber über unsere Partei-Instanzen hinweg zu setzen pflegt, während bei Differenzen mit bürgerlichen Unternehmern nichts veräußert wird, was Arbeitsentstellungen vermeiden läßt, ist freilich ganz im Geiste der Personen gehandelt, die die Buchdrucker an der Spitze ihrer Organisation haben.“ So orakelt das Zentralorgan der Partei. Für uns sind vor allen Dingen alle, auch die sozialdemokratischen Buchdrucker-Unternehmungen auf rein kapitalistischer

Grundlage (das haben wir uns in Leipzig oft genug von Parteigenossen sagen lassen), insobedessen können wir wohl schwer den Ruch zum Gärtner — pardon die Partei zur Kätlerin in gewerblichen Streitfragen innerhalb sozialdemokratischer Druckereien anstellen. Nur der Gewerbetreibende ist berufen, über die Handlungen seiner Mitglieder zu urteilen, wobei wir bemerken, daß die Sozialdemokratie als Arbeitgeber es doch überhaupt nicht erst zu solchen Differenzen kommen lassen dürfte. Ueber das Zeitalter, wo die Buchdrucker in Parteidruckereien „aus Prinzip“ (nicht bloß für schönen Mannen) arbeiten sollten, sind wir glücklich hinaus, es gebührt also auch dort „jedem Arbeiter sein Lohn“. — Anschließend hieran wäre es den Soltinger wie auch allen anderen Kollegen, wo Differenzen ausbrechen, nahe zu legen, unverzüglich dem Corr. darüber Bericht abzugeben, damit dieser nicht erst aus fremden Quellen oftmals unklare Nachrichten belegen muß.

Die Elberfelder Freie Presse schreibt: In aller Stille hat der eiserne Kollege der Schriftsetzer seinen Einzug in Elberfeld gehalten und ist bei der Firma Stradet & Komp. in Kondition getreten. Obwohl nun schon etwa 14 Tage anwesend, hält sich dieser von seinen Kollegen vom Sehkasten viel Gefürchtete noch immer in seiner Kiste verborgen und wartet, bis sein Extrastückchen fertig ist. Derselbe scheint demnach trotz seiner eisernen Konstitution ziemlich Ansprüche an sanitäre Einrichtungen zu machen, befürchtet vielleicht gar, von seinen Kollegen von Fleisch und Blut „angefressen“ zu werden.

Presse und Literatur.

Der Verleger der Saale-Zeitung klagte den Verleger des Halleischen Adressbuches, Herrn W. Kutschbach (General-Anzeiger), des unlauteren Wettbewerbes an, weil derselbe in öffentlichen Bekanntmachungen gesagt hatte, sein Adressbuch sei das einzige nach amtlichen Quellen bearbeitete Halleische Adressbuch. Die Klage wurde zurückgewiesen, weil der Gerichtshof von der Uebersetzung gelangte, daß die fragliche Behauptung vollständig der Wahrheit entspreche.

Literarische Eingänge.

Zur guten Stunde. Illustr. Familien-Zeitschrift. Vierteljährlich ein Heft für 40 Pf. Berlin, Deutsches Verlagshaus Bong & Co. X. Jahrg., 1. Heft. Der Naturarzt. Zeitschrift des deutschen Bundes der Vereine für Gesundheitspflege und für arzneilose Heilweise. 24. Jahrgang. Nr. 9. Erscheint monatlich. Berlin, Müller. Für jährlich 2 Mk. durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender für das Jahr 1897. Nürnberg, Börsen- & Co. Erscheint seit 19 Jahren. Inhalt sehr reichhaltig und nützlich zum Handgebrauch. 60 Pf. Die Sonnenwärme-Theorie. Von Moritz Schniger. Verlag der Volksfahrt (J. Verantl.) in Reichenberg in Böhmen. 20 Pf.

Öffentliches Leben, Sozialreform, Volkswirtschaft.

Der Verband Deutscher Gewerbevereine, der 505 Vereine mit rund 73000 Mitgliedern hat, lehnte die geplante Organisation des Handwerks (s. Corr. Nr. 99) mit großer Mehrheit ab.

Die Gleichgültigkeit der Arbeiter, welche sich selbst da kundthut, wo es sich um deren spezielle Interessen handelt, hat der Stadtrat in Waldheim als Motiv zur Ablehnung des Gesuchs um Errichtung eines Gewerbe-schiedsgerichts genommen. Er lehnte dasselbe nämlich ab, weil von 1700 in Waldheim beschäftigten Arbeitern nur 150 in der Versammlung, welche über das Gesuch beraten hat, anwesend waren. — Man wird sich immer mehr mit dem Gedanken vertraut machen müssen, bei wichtigen Angelegenheiten die Gesamtheit der Arbeiter in irgend welcher Form heranzuziehen. Die bloßen Versammlungen ziehen nicht mehr, sie gehen an ihrer zu östern Wiederholung zu Grunde.

Industrie und Gewerbe.

Der Regierungspräsident in Düsseldorf macht bekannt, daß der Kaiser und Kaiserlicher Ernennung in Preußen das ausschließliche Recht des Haltens von Lehrlingen entzogen wurde, weil sie sich auf dem Gebiete des Lehrlingswesens nicht bewährt habe. Bei genauerem Zusehen dürften wohl auch die meisten anderen Innungen sich in dieser Beziehung nicht „bewähren“. Solange der Lehrling als Ausbildungsobjekt dienen muß, ist das eben nicht angängig oder doch nur in ganz geringem Grade. Ein in Bildung begriffener Ring der schweizerischen Maschinenfabrikanten will seine Mitglieder gegen die nachteiligen Folgen von Lohnbewegungen und Streiks schützen. Die Herren brauchen nur nach dem Grundsatze „Leben und Lebenlassen“ zu verfahren, dann haben sie keine Streiks und somit auch keine nachteiligen Folgen derselben zu gemärtigen.

Die Heizer der deutschen Bädermeister wird ins Licht gestellt durch den Schiedspruch, der soeben in London gefällt worden und durch welchen die Differenzen zwischen Meistern und Gesellen beseitigt wurden: Arbeitszeit einschl. der Vorarbeiten und Essenszeit elf Stunden, Ueberarbeit ist nur unter gewissen Voraussetzungen gestattet, für die zwölfte Stunde ohne, für je weitere Stunde, auch für Sonntagsarbeit, jedoch nur mit 50 Proz. Aufschlag. Mindestlohn für den Werkführer 36, für den ersten Arbeiter 33, für den zweiten 30, für alle übrigen über 20 Jahre alten Arbeiter 28 Sh. Für die großen Bäderwerkstätten wurde die tägliche Arbeitszeit auf zehn Stunden resp. 60 Stunden pro Woche und als Mindestlohn 28 Sh. festgesetzt.

Vereine, Klassen usw.

Die Organisation der österreichischen Eisenbahnbediensteten zählt rund 24000 Mitglieder, das Fachblatt Der Eisenbahner hat 19800 Auflage. Der Eisenbahnminister that sein mögliches, die Organisation zu schwächen, es hat ihm aber nichts geholfen, im Gegenteil, sie ist dadurch kräftiger geworden und hat schon mancherlei Erfolge erzielt, so z. B. die neunzehnstündige Arbeitszeit, auch wurden verschiedene andere Zugeständnisse gemacht. Die Arbeiter wollen aber Abschaffung der Akkordarbeit, die Festsetzung eines Mindestlohnes für die verschiedenen Arbeiterkategorien, entsprechende Lohnzulagen von zwei zu zwei Jahren, und werden in diesen Tagen vorgehen. Die Werkstättenarbeiter der Staatsbahn in Prag haben bereits die Arbeit niedergelegt. Auch in Ungarn will man eine ähnliche Organisation gründen und in die Lohnbewegung eintreten.

Arbeiterbewegung.

Das Landgericht Rudolstadt hat zwar ein Inzerat, das um Fernhaltung des Buzugs während des Maurerstreiks in Böhmen ersuchte, auch für groben Unfug angesehen, dazu jedoch die Bemerkung gemacht, daß solche Inzerate wohl in Gewerkschafts-, aber nicht in Lokalblättern erlassen werden könnten.

Die Zahl der Buchbinder-Verstärken, welche in Berlin bewilligt haben, ist auf 85 gestiegen, im Auslande befinden sich noch 19 Verstärken, außerdem 2, in welchen nur Galanteriewaren-Arbeiter beschäftigt sind. In Leipzig erkannte die Innung die Forderungen der Gesellen im wesentlichen an, es dürfte nur ganz vereinzelt zum Streik kommen. In München traten die Buchbinder ebenfalls in die Lohnbewegung ein.

In Elberfeld streikten die Stuckateure, in der Prager Maschinenbauanstalt (Kusten & Co.) sämtliche Gießer und deren Hilfsarbeiter (170 Mann) wegen Entlassung eines Vertrauensmannes. — In London streikten die Droschkentreiber gegen das Privilegium der sogenannten privilegierten Droschken, die auf den Bahnhöfen die ankommenden Reisenden allein befördern zu dürfen.

Zu Ende ist der allgemeine Streik der Drechsler in Berlin, sieben Verstärken sind noch gesperrt. Ferner der partielle Streik der Zimmerer in Stettin, teilweise zu Gunsten der Arbeiter. Die Bildhauer und Ausschneider in Nürnberg ergrieffen auf dem Wege der Verständigung die sechsstündige Arbeitszeit und Abschaffung der Akkordarbeit.

Geschehen.

In Magdeburg am 21. September der Sezer Rich. Schumann, 38 Jahre alt — Schlaganfall. Sch. konditionierte früher in Danzig, Dresden, Frankfurt und Berlin.

Belegkassen.

E. B. in Schwedl: Dazu sind Sie nicht verpflichtet, weil schon sittliche Rücksichten dagegen sprechen. — A. C. in Elberfeld: Leider nicht angängig; wenden sie sich um Konditionsvermittlung einmal an ihren Bauvorstand. — J. M. in Duisburg: Pro Quartal 20 X 80 Pf. Abonn. — 16 Mk. und 4 Mk. Porto. — J. in München: Durch die letzten Ereignisse etwas im Arbeiten beeinträchtigt; ungefähr in 14 Tagen. — E. D. in Frankfurt a. M.: Wir vermögen nicht einzusehen, welchen Zweck jetzt nach vollzogener Wahl, das Eingekandt haben soll. Auch hat das Ganze nur mehr ein lokales Interesse. — Sch. in Essen: Vielleicht W. Herrmann in Berlin W, Frobenstraße 15. — B. in J.: Das einzig Tatsächliche in Ihrer Entgegnung ist zu unwesentlich. Lassen Sie also den Herren das Vergnügen, sich mit der Ernte zu brüsten auch da wo sie nicht geätet.

Verbandsnachrichten.

Bayern. Als Gauschriftführer wurde Kollege Benno Wug mit 355 Stimmen gewählt; Kollege Frz. Köhner erhielt 334 Stimmen. Wältige Stimmen wurden 689 abgegeben.

Bezirk Brandenburg. Die Adresse des Bezirkskassierers lautet vom 1. Oktober ab: Otto Zimmermann, Linienstraße 23, III.

Bezirk Mezer-Eibe. Die Adresse des Vorsitzenden lautet von jetzt ab: W. Gretsch, Gesehmünde, Schulstraße 16.

Afcherleben. Der Sezer Otto Becker von hier, welcher ohne Zug abreiste, wird hierdurch aufgefordert, innerhalb 8 Tagen dasselbe nachsenden zu lassen, widrigenfalls Ausschluß erfolgt.

Gumbinnen. Die Wohnung des Vorsitzenden Franz Schreiber befindet sich vom 1. Oktober d. J. ab Insterburger Thor 31, I.

Dant-Wilhelmsbaven. Hier in Kondition tretende Kollegen haben sich unter allen Umständen des Minimums (24,15 Mk.) und der effektiv neunzehnstündigen Arbeitszeit zu versichern; Zuwiderhandelnde haben den Ausschluß zu gewärtigen. Adresse des Vertrauensmannes: Heinrich Baumann, Dant (Oldenburg), Nordstraße 16.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die betreffende Adresse zu senden):

In Brandenburg der Sezer Otto Büldt, geb. in Pilsau 1874, ausgl. in Fitterbogel 1893; war noch nicht Mitglied. — B. Egeise, Potsdamerstraße 24a.

